

Georg Christoph Tholen

## **Heterotopie der Stimme: Zur Sprache des Begehrens (2006)**

Abstract:

„ Wenn jemand spricht, wird es hell[er]“ (S. Freud)

Das Feld des Sprechens ist der Ort des Anderen. Dieses Axiom der Psychoanalyse, mit dem Jacques Lacan der Freudschen Entdeckung des Unbewussten den Status einer kopernikanischen Wende in der Geschichte der Wissenschaft zurückerstatten wollte, handelt von der unvordenklichen Kluft zwischen Körper und Sprache. Diese Kluft oder Differenz als Dazwischenkunft des Medialen, als Zwischenleiblichkeit der gespenstischen Stimme(n) zu verorten, ist ein zeitgenössischer Fokus der Reflexion über die Heterotopie der Medien im Wechselspiel von Anwesenheit und Abwesenheit, die nicht von ungefähr im postdramatischen Theater (H. Th. Lehmann) thematisiert wurde.

Es ist die Suggestivkraft der sich selbst affizierenden Stimme bzw. des Sichsprechenhörens, welches wegen seiner vermeintlich unmittelbaren Leibgebundenheit das Phantasma der Selbst-Präsenz des Subjekts zu garantieren schien. Zugleich aber ist die Stimme des Anderen das losgelöste Objekt des Begehrens, die Quelle der medialen Distanz zwischen dem Eigenen und dem Fremden, dem Selbst und dem Anderen. Dieses Paradox der Stimme, als Medium der Selbst-Identität mit sich als fremdem Körper zusammenzufallen, ist - an der Schnittstelle von Historischer Anthropologie und Medientheorie - der Ausgangspunkt der Frage nach dem Ab-Ort der Stimmen und Sounds, der Interferenzen und Imaginationen, die im Zeitalter der digitalen Re-Präsentation die Alterität der Zwischenleiblichkeit betonen.